

Neue Tageszeitung

Die „Neue Tageszeitung“ erscheint jeden Freitag. Regelmäßige Beilagen: „Der Bauer aus Hessen“, „Die Spinnfabrik“. Bezugspreis: Bei den Postämtern vierteljährlich Mk. 2,70 hinaus tritt noch das Postgeld; bei den Agenten monatlich 1,00 Mk. einschließlich Tragerlohn. Anzeigen: Grundzeile 20 Bsp., totale 20 Bsp., Anzeigen von auswärtigen durch Postnachnahme erhoben. Erklärungsart: Kriebskrieg. Schriftleitung und Verlag: Kriebskrieg (Hessen), Jannetstraße 12. Fernsprecher 19. Postfach 1010. Nr. 1553. Am Frankfurt a. M.

Die amerikanische Antwort.

Neue Demütigungen. — Feindliche Erfolge in Flandern, neue Vorköße. — Verfassungsänderung.

Der deutsche Generalstab meldet:

W. F. G. Großes Hauptquartier, den 15. Oktober Amtlich.

Westlicher Kriegshauptplan.

Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht

In Flandern hat der Feind seine Angriffe auf breiter Front zwischen Jassés und der Lys wieder aufgenommen. Es gelang ihm, über unsere vordere Stellung hinaus vorzudringen. Gegen Mittag kam der Kampf in der Linie Kortemark, östlich von Koelate, das nach hartem Kampfe in Feindbesitz fiel, südwestlich von Jassés und nordöstlich von Menen zum Stillstand. Menen und Weert wurden gegen starke Angriffe behauptet. Uebergangsoverläufe des Feindes über die Lys bei Komen wurden vereitelt. Bei erneuten Angriffen am Nachmittag gingen Panzer und Kortemark verloren. Starke mit Panzerwagen geführte Angriffe beiderseits von Gits scheiterten. Zwischen Jassés und Menen konnte der Feind am Nachmittag nur noch wenig Boden gewinnen.

Erfolgreiche Vorkämpfe westlich von Lille und am Haute-Renal.

Am Seile-Wasserschlamm nördlich von Haussy und St. Souplet scheiterten Teilangriffe des Gegners.

Seeresgruppe Deutscher Kronprinz.

In dichtem Morgennebel brach der Feind östlich von St. Quentin über die Oise vor und schickte vorübergehend auf den Höhen südlich von Maquigny und nördlich von Origny Fuß. Umfassend angestellter Gegenangriff warf ihn von den Höhen auf die Oise wieder zurück. Heftige Teilkämpfe vor der neuen Front nördlich von Laon, westlich der Aisne und im Aisne-Bogen, südwestlich von Grandpre.

Seeresgruppe Galliv.

Zwischen der Aisne und der Maas griff der Amerikaner mit starken Kräften an. Schwerpunkt der Kämpfe lag östlich der Aisne und beiderseits der von Charpentry auf Banthoville führenden Straße. Die teilweise bis zu viermal wiederholten Angriffe sind bis auf örtlichen Geländegewinn beiderseits von Remagne gescheitert.

Südöstlicher Kriegshauptplan.

Auf den Höhen nordwestlich und nördlich von Nisch fanden kleinere Kämpfe statt.

Der erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Abendbericht.

Berlin, 15. Okt. (WB. Amtlich.) An der Kampffront in Flandern lehte der Feind seine Angriffe fort. Er konnte einige Geländevorteile in beschränktem Umfang erzielen. Westlich der Aisne entschieden sich Teilkämpfe zu unseren Gunsten.

Der österreichische Generalstab meldet:

Wien, 15. Okt. (WB.) Amtlich wird verlautbart:

Italienischer Kriegshauptplan: Die Gefechtsintensität war auch gestern ziemlich reg.

Balkanfrontkämpfe: Des von uns gedumte Durazzo ist von den Italienern besetzt worden. Die Bewegungen in Albanien und Serbien gehen ohne nennenswerte Gefechtsberührung mit dem Gegner vor sich.

Der Chef des Generalstabes.

Wilson's Antwort an das deutsche Volk.

Washington, 14. Okt. (WB.) Reuters. Der Staatssekretär hat heute nachmittag dem internationalen Geschäftsträger der Schweiz und dem Vertreter der deutschen Botschaft in den Vereinigten Staaten folgende Note bekanntgegeben:

Staatsdepartement, 14. 10. — Mein Herr! In Beantwortung der Mitteilung der deutschen Regierung vom 12. Oktober, die Sie mir heute übergeben haben, habe ich die Ehre, Sie um die Übermittlung folgender Antwort zu ersuchen:

Die unangekündigte Annahme der von dem Präsidenten der Vereinigten Staaten in seiner Botschaft an den Kongress der

Vereinigten Staaten vom 8. Januar 1918 und in seinen folgenden Vorfällen niedergelegten Bedingungen durch die deutsche Regierung und eine große Mehrheit des deutschen Reichstages berechtigte den Präsidenten, eine offene und unmittelbare Erklärung seines Entschlusses hinsichtlich der Mitteilungen der deutschen Regierung vom 5. und 12. Oktober 1918 abzugeben.

Es muß Klarheit darüber bestehen, daß die Durchführung der Bedingungen eines Waffenstillstandes Angelegenheiten sind, die dem Urteil und dem Rats der militärischen Berater der Regierung der Vereinigten Staaten und der Verbündeten überlassen werden müssen, und der Präsident fühlt sich verpflichtet, zu erklären, daß seine Regierung von der Regierung der Vereinigten Staaten angenommen werden kann, die nicht völlig befriedigende Sicherheiten und Bürgschaften für die Fortdauer der gegenwärtigen militärischen Ueberlegenheit der Heere der Vereinigten Staaten und der Verbündeten an der Front stellt. Er hat das Vertrauen, daß er als sicher annehmen kann, daß diese auch das Urteil und die Entscheidung der verbündeten Regierungen sein wird.

Der Präsident hält es für seine Pflicht, hinzuzufügen, daß weder die Regierung der Vereinigten Staaten noch der dessen ganz sicher ist, daß die Regierungen, mit denen die Vereinigten Staaten als Kriegsführende verbündet sind, einwilligen werden, einen Waffenstillstand in Erwägung zu ziehen, solange die Streitkräfte Deutschlands fortwähren, die ungeschlichen und unumkehrlichen Handlungen auszuüben, bei denen sie noch beharren. Zur gleichen Zeit, wo die deutsche Regierung an die Regierung der Vereinigten Staaten mit Friedensvorschlägen herantritt, sind ihre U-Boote damit beschäftigt, auf der See Personenschiffe zu versenken und nicht nur die Schiffe, sondern auch die Boote, in denen ihre Fahrkräfte und Besatzungen verladen, sich in Sicherheit zu bringen. Die deutschen Heere schlagen bei ihrem jetzigen erzwungenen Rückzuge aus Flandern und Frankreich einen Weg unwillkürlicher Zerstörung ein, der immer als unmittelbare Verletzung der Regeln und Gebrauche der zivilisierten Kriegsführung betrachtet wurde. Die Städte und Dörfer, wenn sie nicht zerstört sind, sind alles dessen, was sie enthalten, oft sogar ihrer Einwohner beraubt. Es kann nicht erwartet werden, daß die gegen Deutschland verbündeten Völker einem Waffenstillstand zustimmen werden, solange die unumkehrlichen Handlungen, Plünderung und Verwüstung fortgesetzt werden, auf die sie mit Recht mit Schrecken und empörenden Herzen hinschauen. Es ist auch notwendig, damit keine Möglichkeit eines Mißverständnisses entstehen kann, daß der Präsident mit großem Nachdruck (very solemnly) die Aufmerksamkeit der Regierung Deutschlands auf die Fassung und die klare Absicht (to the language and plain intent) einer der Friedensbedingungen lenken, welche die deutsche Regierung jetzt angenommen hat. Sie ist enthalten in der Botschaft des Präsidenten, die er am 1. Juli dieses Jahres in Mount Vernon gehalten hat und lautet wie folgt:

Die Vernichtung jeder willkürlichen Macht überall, die für sich geheim und nach eigenen Plänen den Frieden der Welt stören kann oder, wenn sie jetzt nicht vernichtet werden kann, mindestens ihre Herabminderung zu tatsächlicher Unvernunft und (folgt eine Telegrammübersetzung).

Die Macht, die bisher das deutsche Volk beherrscht (controlled) hat, ist von der Art, wie sie hier beschrieben wird. Das deutsche Volk hat die Wahl, dies zu ändern. Die eben erwähnten Worte des Präsidenten bilden natürlich eine Bedingung, die vor dem Frieden erfüllt werden muß, wenn der Friede durch das Vorgehen (by the action) des deutschen Volkes selbst kommen soll. Der Präsident hält sich für verpflichtet zu erklären, daß die ganze Durchführung des Friedens seiner Ansicht nach von der Vollständigkeit und der befriedigenden Art der Bürgschaften abhängen wird, die in dieser grundlegenden Frage gegeben werden können. Es ist unumgänglich, daß die gegen Deutschland verbündeten Regierungen unzweifelhaft wissen, mit wem sie verhandeln.

Der Präsident wird eine besondere Antwort an die kaiserliche und königliche Regierung von Österreich-Ungarn abgeben. Empfangen Sie, mein Herr, die erneute Versicherung meiner Hochachtung

Robert Lansing.

Die Deutschen sind doch unverbesserlich. Eigentlich hätten sie doch Wilson und seine Politik kennen müssen, aber weit gefehlt! In den letzten Tagen konnte man sehr häufig die Meinung hören, daß Wilson der wahre Menschheitsretter sei und daß man Unrecht getan habe, ihm zu misstrauen. Ob diese Leute nach dem Vorkommen nach denselben Glauben sind?

Wilson's Antwort erfolgte dieses Mal rasch. Wie sie aus-

gefallen ist, dafür möge das Urteil der „Frankfurter Zeitung“, die doch der neuen Regierung sehr nahe steht, bezeichnend sein. Sie sagt, daß sie ein Fortschritt zum Frieden sei, werde man nicht behaupten können, es spreche aus ihr ein schrofferer Geist als aus der ersten Note.

Beim Lesen der Wilson'schen Antwortnote hat man unwillkürlich das Gefühl, als ob unsere Feinde glauben, mit uns machen zu können, was sie wollten. Der Appell kommt mit dem Essen. Nachdem die deutsche Note die amerikanischen Forderungen rechtlos angenommen hatte, hätte man glauben sollen, der Waffenstillstand stünde bevor, der Weg zum Frieden wäre nun offen und Wilson, der Feind des Menschenmordes, würde ihn beschreiten. Aber mit Nichten! Neue Forderungen werden gestellt, auf die offenbar unsere englischen und französischen Feinde ein bestimmenden Einfluß geübt haben.

Drei Dinge sind es im wesentlichen, die verlangt werden. Erst soll auch nach der Räumung der Westfront Gebiete die gegenwärtige militärische Ueberlegenheit der Entente gesichert bleiben, mit anderen Worten, wir sollen unsere militärischen Grenzleistungen dem Feinde preisgeben, damit er nachher vollends mit uns Schuldner werden kann. Dann macht sich Wilson die alten Vorwürfe der barbarischen Kriegsführung zu eigen. Man sieht dem besetzten Feinde gegenüber verlor man sich nicht den Boden. Die Verwüstung der feindlichen Gebiete und die Verletzung von Passagierdampfern durch die U-Boote seien kein Mittel, die zur Zeit der Friedensverhandlungen an Blase seien. Sogar der Vorwurf wird erhoben, daß wir auf werthlose Rettungsboote geschossen hätten, als wenn es niemals ein Verbot gegeben hätte! Die Verwüstung der feindlichen Gebiete bringt der Krieg mit sich und wird von den Amerikanern selbst und ihren Verbündeten rechtlich befohlen. Greift dieses Reich Wilson zu sehr am Herzen, dann möge er in die dargebotene Hand schlagen. Aber da ist's gefehlt.

Zum dritten steht der amerikanische Präsident hervor, daß er wiederholt die Vernichtung jeder willkürlichen Macht verkündet habe. Diese Macht liegt vor und das deutsche Volk habe die Wahl es zu ändern. Das soll wohl heißen, daß man mit dem wiederholt die Vernichtung jeder willkürlichen Macht verlangt werde.

Man sieht, keine Demütigung bleibt uns erspart, wir müssen nicht, wie weit die Dinge gehen und ob ein Zurück noch möglich ist. Wenn wir heute das Licht fliegen: O Deutschland hoch in Ehren, so haben wir alle Verachtung, den Vers: Gott schütze unser teures, geliebtes Vaterland! besonders zu betonen.

Ans der amerikanischen Presse.

Wash., 14. Okt. Der Washingtoner Korrespondent der „Times“ zitiert in einem Bericht aus Washington unter dem 10. Oktober einen Artikel, in dem der „Philadelphia Public Ledger“ an Wilson's Politik Kritik übt und seiner Entschlossenheit darüber, daß Wilson dem Prinzipen War neutral sei, Ausdruck gibt. Der Korrespondent meint weiter, die „Tribune“ und der „Herald“ von New York sowie offenbar einige andere hauptsächlich republikanische Organe im ganzen Land, wie z. B. der „Indianapolis Star“ und die „Rocky Mountains News“ von Denver nehmen ungefähre dieselbe Haltung ein, indem sie sich ihre Meinung durch Interviews ausdrücken lassen, die die Senatoren Lodge und Mc. Cumber, der Abgeordnete Fish und ein oder zwei andere Republikaner erteilt haben. Der Sinn dieser Interviews ist, daß der Präsident Deutschland nicht eine Gelegenheit hätte geben sollen, zu diesem Zeitpunkt eine Erklärung zu eröffnen. So weit wie man heute die Lage beurteilen kann, befinden sich die Kritiker gänzlich in der Minderheit, sowohl hier wie im Land. Durchschnittenheitskreise, besonders natürlich die Demokraten, scheinen aufgebracht zu sein, und nicht allein Zeitungen wie die „New York Times“, die „New York World“, die demokratisch sind, sondern auch republikanische Organe, wie „New York Sun“, die „Chicago Tribune“, der „Springfield Republican“ und der „Des Moines Register“ — zu schweigen von den führenden demokratischen Organen des Südens — halten die Antwort des Präsidenten für zufriedenstellend. (Frankf. Stg.)

Gerbliche Hoffnungen.

Wash., 14. Okt. Nach einem Londoner Reuterbericht erklärte der frühere Ministerpräsident Balfour einem Vertreter der Reuteragentur, er halte einen sehr nahen Frieden nicht für wahrscheinlich. Innerhalb sei es möglich, daß er vor Weihnachten geschlossen werde. Es sei ganz sicher, daß Deutschland früher oder später die Bedingungen seiner

Heinde annehmen müßte, und daß es sich die Schreden eines langen Winterkrieges ersparen könne, wenn es sofort sein Einverständnis mit allen Bedingungen Wilsons erklärte. Es werde sicher von den Alliierten nicht zur Fortsetzung des Krieges ermächtigt werden. Die Dynastie der Hohenzollern bleibe auf dem letzten Fuß. Alle Völker der österreichischen Monarchie seien entschlossen, sich im Interesse des Weltfriedens vom Juche Österreichs zu trennen. Während Deutschland Elend, Verdrüß und Polen abträte und sich in seine ethnographischen Grenzen zurückziehen müßte, würden die Slawen und Serben von der österreichischen Herrschaft befreit werden, um mit den Serben einen großserbischen Staat zu bilden. Die Rumänen in Ostereich-Ungarn würden sich ihrem rumänischen Vaterlande anschließen. Österreichisch-Polen werde zu Polen gehören. Die Tschechen würden ihr unabhängiges Böhmen begehren, und es würden der Dynastie der Hohenzollern nur einige Deutsche und deutsch-slawische Ostereicher verbleiben. Folglich ist ein entscheidender Anhänger der Alliierten.

Verfassungsänderung.

Berlin, 15. Okt. (BB.) Der Bundesrat stimmte heute Vormittag einem Gesetzentwurf zur Abänderung des Artikels 11 der Reichsverfassung zu.

Artikel 2 des Artikels wird dahin abgeändert: „Zur Erklärung des Krieges im Rahmen des Reiches ist die Zustimmung des Bundesrats und des Reichstages erforderlich, es sei denn, daß ein Angriff auf das Bundesgebiet oder dessen Küsten erfolgt.“

Artikel 3 wird durch folgende Schenkung ersetzt: „Friedensverträge sowie diejenigen Verträge mit fremden Staaten, welche sich auf Gegenstände der Reichsgeschichte beziehen, bedürfen der Zustimmung des Bundesrats und des Reichstages.“

Damit ist die volle Mitwirkung der Volksvertretung bei den Entscheidungen über Krieg und Frieden gesichert.

Seither hatte der Kaiser allein das Verfügungsrecht über Krieg und Frieden.

Anteil an das deutsche Reich?

Wien, 15. Okt. In der „Arbeiterzeitung“ führt Otto Bauer in einem Artikel „Der österreichische Staat“ in bisher noch unerreichter Offenheit und Deutlichkeit aus, daß die Deutschen in Österreich gemungen seien, sich angesichts der Haltung der Slawen darüber klar zu werden, daß auch sie sich zum nationalstaatlichen Sonderdasein zusammenschließen hätten und zwar infolge ihrer geographischen Einteilung zu drei solchen Staaten: in einen österreichischen, einen deutsch-böhmischen und einen deutsch-slawischen. Da diese drei Staaten aber wirtschaftlich nicht bestehen könnten, müßten sie sich entweder einem österreichischen Staatenbund mit einem einheitlichen Wirtschafts- und Verkehrsgebiet anschließen, oder wenn die Slawen dies verweigerten, bliebe ihnen nichts anderes übrig, als sich dem Deutschen Reich als neuer Bundesstaat anzuschließen. Der Artikel, der hier das größte Aufsehen erregt, schließt mit den Worten:

Wir halten es für wichtig, daß das deutsche Volk in Österreich diese Möglichkeit seines Selbstbestimmungsrechtes ganz offen ermöglicht. Zudem den Tschechen gegenüber: Sie sollen wissen, wie wir zu ihnen stehen. Wollen sie ganz unabhängig sein, dann werden wir sie nicht daran hindern, aber wir müssen in diesem Falle damit rechnen, daß ihr Staat von Nordwesten und von Süden her vom Deutschen Reich umschlossen sein wird. Es ist ihre Sache zu erwägen, ob das für sie vorteilhaft wäre. Wichtig auch der Entente gegenüber: Sie soll wissen, daß sie Österreich nicht vernichten kann, ohne 10 Millionen Deutschen dem Deutschen Reich zu schenken. Wichtig aber von allem uns gegenüber: Sollte es mit der österreichischen Staatsgemeinschaft nicht mehr gehen, dann werden wir im Rahmen der deutschen Reichsgemeinschaft unsere alte Heimat wieder finden.

Der Regierungswechsel in der Türkei.

Konstantinopel, 14. Okt. (BB.) Das Ministerium Talat hat sich zurückgezogen. Das neue Ministerium hat die Geschäfte übernommen. Großwesir und gleichzeitig Kriegsminister ist Talaat Pascha, Minister des Innern Fethi Bey, früher türkischer Botschafter in Sofia, Marineminister Rauf Bey, Führer des türkischen Kriegsschiffes „Camidire“ während des Balkankrieges, Finanzminister Davud Bey. Der Minister des Ausherns ist noch nicht ernannt. Die Geschäfte des Ministeriums des Ausherns werden einstweilen von Nahi Bey, dem früheren türkischen Botschafter in Rom, geführt.

Aus der Türkei.

Jetzt, nachdem der Karren in den Dreck geschoben ist, erzählt man so manche Unbegreiflichkeiten. So wird bekannt, daß in Sofia während der ganzen Kriegszeit der amerikanische Gesandte angeführt werden und seine Fäden spannen konnte. Noch erschauerliche Geschichten bringt die „Frankfurter Zeitung“ von dem Welt aus Smyrna, der jüngst einen vollständigen Schritt zur Überführung an die Entente getan hat. Wir erfahren weiter folgendes:

In Smyrna und dem Vilayet Aidin lebt auch jetzt noch eine Reihe englischer Großkapitale. Der Wall pflegt mit ihnen und ihren Familien während der ganzen Kriegsdauer sehr herzliche Beziehungen. Die Wiltalls und Girards, deren Zweige über die ganze Provinz verstreut sind, galten förmlich als politische Berater des ungeliebten Königs von Smyrna. In Konstantinopel, wo diese Zustände genau bekannt waren, wogte man nicht daran zu rütteln. Engländer und Amerikaner konnten sich auch während des Krieges zum beträchtlichen Schaden ausländischer und zukünftiger wichtiger deutscher Interessen in diesem wirtschaftlich an erster Stelle rangierenden Milieu

ausbreiten und förmliche Monopole sichern. Mit Amerika unterhielt trotz der Aufhebung der diplomatischen Vertretungen die Türkei noch mannigfache Beziehungen. Mehr als eine Brücke führte nach Washington. Die Lehrsätze des umfänglichen amerikanischen Robert College in Kumeit Hissar und des Girl College in Armuta auf dem Bosporus war nicht geknackt worden; die amerikanische Universität in Beirut und eine Anzahl anderer wissenschaftlicher Institute konnten ungehindert fortwirken. Ein Teil dieser Schulen, besonders die beiden erstgenannten, die zusammen auch jetzt noch gegen 1000 Schüler umfassen, wurde fortlaufend während des Krieges aus Bulgarien reichlich mit Lebensmitteln versorgt, gingen durch eine Reihe der besten bulgarischen Intellektuellen aus diesen Schulen hervor. Auch heute noch werden sie mit Vorliebe von den besten bulgarischen Familien ausgesucht. Nicht so sehr die amerikanische Diplomatie in Sofia, sondern das enge Band, das die amerikanischen Auswanderer in Konstantinopel mit Bulgarien verbindet, dienten als Brücke für die ersten in Konstantinopel eingeleiteten Verhandlungen, die den Austritt Bulgariens aus dem Verband der Mittelmächte zeitigten.

Das Schicksal der früheren Jarin.

Rom, 14. Okt. (BB.) „L'Espresso Romano“ schreibt: Da sich der Kaiser für das Schicksal der Jarin und ihrer Töchter interessiert, wurden dem österreichisch-ungarischen Konsul in Moskau bei den Moskowskij Schritte getan. Die Antwort lautete dahin, man wisse nicht, wo sich die Jarin und ihre Töchter befinden. Da Zweifel an der Richtigkeit dieser Angaben bestanden, wurden vertrauenswürdige Personen mit den Nachforschungen betraut.

Der Brief des Prinzen Max.

Der so viel Staub aufgewirbelt hat, ist in der „Freien Zeitung“ (Schweiz) abgedruckt worden, danach hat er folgenden Wortlaut: Karlsruhe, 12. Januar 1918.

Mein lieber Vater!

Vielen Dank für Deine letzten Briefe, die ich nur telegraphisch beantworten konnte, und für die freundliche Sendung Deines interessanten und sehr schmeichelhaften Artikels.

Wie geht es sehr eigen mit meiner Ansprache. Ich meinte Selbstverständliches zu sagen und niemand zu Lieb und niemand zu Leid — es sei denn unseren Feinden — zu reden, und nun finden meine Worte ein Echo im In- und Ausland, das mich verblüfft. Was für ein Bild machen sich die Deutschen, was für eine die Ausländer von Deutschland. Mich erschreckt dies ebenfalls.

Die Schweizer Blätter illustrieren einen Gegensatz zwischen Gehörlosen und Zuhörern, was ein direkter Hinweis ist, wenn man das Telegramm gelesen hat, daß der Kaiser mir sonde (dies unter uns), in dem er meine „Rede“ eine „Tat“ nennt und mir zu den „hohen und schönen Gedanken“, die sie enthalte, Glück wünscht.

Die Alldeutschen sollen über mich her, obgleich ich ihnen zum deutschen Schwert den deutschen Geist gebe, mit dem sie Welt eroberungen können, so viel sie wollen, und die Wälder der Eifel, voran die mir höchst unkompatiblen „Frankfurter Zeitung“, loben mich durch ein Brett, obgleich ich deutlich genug die demokratische Parole und die Schlagworte der Parteipolitik, zumal den Parlamentarismus gelte.

„The world is out of joint and people minds out of balance.“ Ein Wort schillerer Vernunft, ernst gemeintem praktischen Christentums und nicht sentimentalen Menschheitsgefühls können sie in ihrer jüngerlichen Verdrängtheit einfach nicht mehr an quid de lectro nehmen, sondern müssen es erst durch den Dreck und Schlamm ihrer entstellten Tugend hindurchgehen, um es sich ihrer niederen Meinung anzupassen.

Da bin ich hoch auf meine Bedenken. Sie wissen, daß ich kein Parteimann bin, noch sein kann, noch sein will, und deshalb haben sie mich von rechts bis links verstanden und das aus meinen Worten genommen, was ein jeder sich gern beherzigen möchte.

Den Feinden einmal ordentlich an den Kragen zu gehen und ihre ostentative Nichterhaltung in Dingen der Schuldfrage und der demokratischen Parole zu verhehlen, war mir schon lange ein Bedürfnis. Das gleiche Bedürfnis empfand ich, dem heidnischen Götzen die Vergewaltigung entgegenzusetzen und mit der Lehre der Liebe auch die Pflicht des Stärken, die Rechte der Menschheit zu wahren, in ein deutsches Licht zu stellen, da über beide Dinge eine hellgeleitete Unklarheit und ein trauriger Witzwort der Begriffe entstanden ist. Denn einerseits verfallen unsere Feinde diese heiligen Gesichtspunkte durch ihre Lügen, Verleumdungen, und andererseits reagieren wir, unter den Feindschaften dieser niederträchtigen Machenschaften, auf eine parteilich getriebene sinnlose Weise auf diese feindlichen Angriffen.

Entspricht mein Eintreten für Christentum und Menschheitsgefühl meinen inneren Überzeugungen, so kommt doch auch ein profanisches Moment hinzu, da in der Betonung dieser Anschauungen, die nach meiner Ansicht dem deutschen Geist und seinem Wesen tiefer innen liegen als dem der Engländer und Franzosen, ein Angriff auf die feindliche Suggestion von Pazifismus und Humanität zu finden ist, den man, wenn man will, eine moralische Offense nennen kann. Ich leugne nicht, daß mir dieser Gedanke unkompatibel ist, da ich von je der Anschauung war, daß Christentum und Menschentum für sich allein aufstehen sollten, und der Gewinn der in ihnen liegt, nicht in ein besonderes Licht gestellt werden dürfte. Aber dieser Begriff wohnt ihnen nun einmal inne, und wenn er dem Frieden dient, so dient er einer guten Sache.

Anfang und Ende waren also mit der Offense gegen die Lüge und Suggestion und mit der sogenannten moralischen Offense gegeben. Wollte ich aber die demokratische Parole der Weltmächte verhehlen, so mußte ich mich mit unseren inneren Erscheinungen abfinden. Da ich den weltlichen Parlamentarismus für Deutschland und Baden ablehne, so mußte ich dem deutschen resp. deutschen Volk sagen, daß ich seine Räte verfehle,

daß oder die Institutionen seine Hilfsmittel seien. So gewinne ich eine Plattform, bei der ich die Wege, die ich gehen will, selbst in der Hand behalte, und die Wähler lassen sich gerne führen, wenn sie fühlen, daß man für ihre Räte und Sorgen Verständnis hat.

In der Friedensfrage stelle ich mich auf denselben Standpunkt. Ich wolle nur den Geist andeuten, in dem mir an diese Frage herantritt, im Gegensatz zu den Machthabern des Weltens. Das „Wie“ ist mir hier deshalb von größtem Wert, weil das „Was“ so schwer zu bestimmen ist. Denn auch ich wünsche natürlich eine mögliche Ausnutzung unserer Siege und im Gegensatz zu der sogenannten Friedensresolution, die ein schändliches Kind der Angst und der Berliner Hundstage war, wünsche ich möglichst große Veräglichungen in irgend welcher Form, damit mir nach dem Krieg nicht zu arm werde.

Meine Ansicht deckt sich wohl hier nicht ganz mit der Deinen, denn ich bin heute noch nicht dafür, daß mehr über Belgien gelangt werde, als schon gesagt ist. Die Feinde müssen genau, und Belgien ist einem so schlaun und weislichen Gelehrer gegenüber, wie es England ist, das einzige Objekt der Kompensationen, das wir begehren. Etwas anderes wäre es, wenn die Bedingungen eines dauernden Friedens schon gegeben wären. Aber gerade hier haben Lloyd George und Clemenceau die Brücken abgebrochen.

Damit hast Du also die authentische Interpretation meiner Rede, die in hunderttausend Exemplaren als Flugblatt zur Volksaufklärung zum Ministerium verbreitet worden ist, wozu ich Dir sechs Exemplare einlege.

Ich danke Dir nochmals für alles Freundliche, das Dein Artikel und Deine Briefe für mich enthalten. Ich habe all dem gegenüber das Gefühl, d'avoir fait de la poésie sans le savoir. Eines nur möchte ich noch dazu sagen: Die Rede ist ein Ganzes, was den Anfang magst, mißbraucht das Ende, und umgekehrt. Ich habe eine sehr schlechte Meinung von der moralischen Verfassung der Machthaber unserer Feinde, von der korrekten Urteilskraft ihrer Völker. Wir haben hier gegen eine Niedertracht der Gefinnung zu kämpfen, wie sie schändlicher wohl nie bestand. Wir dagegen kämpfen durch Dummheit, dem Alldeutsche und Friedensresolutionen sind beides gleich dumme Erscheinungen, wenigstens in der Form, in der sie auftreten. Auch sonst gibt es Gemeinsamkeit genug auch bei uns. Aber sie ist weniger bewußt, weniger Sünde gegen den helligen Geist.

Wenn wir uns wiedersehen werden, weiß ich nicht zu sagen. Das Wahnsinnige ist kein Vergnügen mehr, und bei der Kälte erst recht nicht. Ich hoffe das Frühjahr bringt uns wieder einmal zusammen.

Bis dahin ich wohl und sei herzlich begrüßt von Deinem treu ergebenen Vetter

Max.

Es ist begreiflich, daß den Linksparteien dieses Schreiben gar nicht gefällt und ihnen höchst unangenehm kommt. Wie es heißt, haben sich aber die Demokraten schwerer und goldener Haltung damit abgefunden und nur die von der roten Farbe träuben sich noch jungtümlich. Sie werden sich aber geben.

Eine Fundation der Vaterlandspartei.

Berlin, 15. Okt. Die Deutsche Vaterlandspartei hat durch den Großadmiral von Tirpitz und den Reichsfinanzminister Dr. Kapp folgendes Telegramm an den neuen Reichskanzler geschickt:

Eure großherzogliche Hoheit haben in dem von uns durchaus geteilten Wunsch, dem fürstlichen Kriege ein Ende zu setzen, auf die Anfrage des Präsidenten Wilson eine Antwort von außerordentlichem Entgegenkommen ergeben lassen. Damit ist die Bahn betreten, die die deutsche Regierung der Entschlüsse von ungeheurer Tragweite stellt. Eure großherzogliche Hoheit dürfen überwiegend sein, daß wir die letztere Verantwortung der Regierung und den Ernst der Lage in vollem Maße erkennen und würdigen. Für die große Aufgabe, dem deutschen Volk einen Frieden in Ehren zu erringen, stellt sich die Deutsche Vaterlandspartei hinter die Reichsregierung. Wir möchten aber diese erste Stunde nicht vorübergehen lassen, ohne der festen Hoffnung Ausdruck zu geben, daß, falls das Entgegenkommen der deutschen Regierung durch unsere Feinde keine würdige Behandlung findet und Forderungen an uns gestellt werden, die die Ehre und den unversiehbaren Bestand des Deutschen Reiches in Frage stellen, dann die Regierung in diesem Falle entschlossen und zuverlässig das deutsche Volk zur nationalen Verteidigung aufrufen, alle militärischen, wirtschaftlichen und sittlichen Kräfte auf die Verteidigung unserer Grenzen und den Seefriede vereinigen und im Vertrauen auf diese starke Macht ein Ende in Ehren erstreiten wird. Das einige deutsche Volk wird eine Widerstandskraft beweisen, an der der Ansporn der Feinde zerbrechen wird.“

v. Balochi Präsident des Kriegsernährungsamts.

Berlin, 15. Okt. Oberpräsident von Balochi soll die nächsten Wahlen zufolge, wieder an die Spitze des Kriegsernährungsamtes treten, dessen erster Präsident er war, bis er von dem jetzigen, dem damaligen Oberpräsidenten v. Baloch abgelöst wurde.

Die Reichstagswahlwahl in Berlin I.

Berlin, 15. Okt. Bei der heutigen Reichstagswahlwahl im Wahlkreis Berlin I. erhielt nach dem vorläufigen Ergebnis der Kandidat der Fortschrittlichen Volkspartei Kemper 224 Stimmen, der sozialdemokratische Kandidat Seimann 1720 Stimmen, der unabhängige Sozialdemokrat Müller 513 Stimmen, der konservativ-antidemokratische Kandidat Gellert 180 Stimmen. Es findet also Stimmabstimmung zwischen Kemper und Seimann. 49 Stimmen waren zerstreut.

Verantwortlich für den politischen und lokalen Teil: C. H. Schickel, Friedberg; für den Anzeigenteil: R. Seyner, Friedberg. Druck und Verlag der „Neuen Tageszeitung“, A. G. Friedberg i. B.

Herzenskämpfe.

Erzählung von Helene Schütz, geb. von Gersdorff.
(Copyright 1915 by C. Adersmann-Verlag.)

Nachdruck verboten.
Der nächste Tag war die Froncasse, welche Hilde dem Marquis anbringen sollte. Er hatte sich inzwischen seinen Schachplan ausgerechnet. Wegen der seiner Meinung nach veränderten Situation wollte er eine neue Taktik versuchen, damit ihm durch längeres Zögern nicht der goldene Preis vor der Nase weggeschluppt würde.

Er heulte sich daher, Hilde, die umringt von einer Schar von Herren, bei ihrer Tante stand, aufzulachen. Lange ehe der Tanz seinen Anfang nahm.

„Welches Glück, verehrtes gnädiges Fräulein, daß endlich die Froncasse gekommen ist!“ sagte er, ihr zugleich ehrerbietig, doch mit dem Recht des alten Freundes den Arm bietend. „Ich konnte kaum den Augenblick erwarten, der mir allein diesen Ball wichtig und interessant macht.“

„Diese Bezeichnung ist sehr schmeichelt für mich, Herr Marquis, doch kann ich sie in Anbetracht des vielen Schönen und Interessanten, was uns hier geboten wird, kaum für ernst halten“, meinte Hilde lächelnd ab. „Ich nehme Sie nur für eine der liebenswürdigen Phrasen, in denen Sie, wie alle Franzosen, Meister sind.“

„Mais, je vous assure mademoiselle“, wenn Herr von Re-

mond in Affekt geriet, fiel er gern in seine eigene Sprache zurück, besonders im Gespräch mit Hilde, die das Französische ebenso vollkommen beherrschte wie das Deutsche. „Ich bin noch nie in meinem Leben so sehr ernst gewesen. Nur Sie, Sie allein sind mir hier von Bedeutung, nur Ihnen wegen bin ich hier, — o, Sie müssen das längst gesehen haben!“

Hilde erschrak. Was sollte das heißen? Er war ihr eigentlich nur deshalb angenehm, weil er kein Bewerber zu sein schien. Und nun mit einem Male diese warme, bedeutungsvolle Art, mit ihr zu reden!

Doch sie wollte den veränderten Ton ignorieren. Vielleicht irrte sie sich auch, vielleicht war es nur die erhöhte Ballstimmung, die ihn hervorgerufen hatte. Sie war an den Marquis gewöhnt durch jahrelangen Verkehr, sie hätte ihn ungern durch irgend etwas verletzt, schon ihres Vaters wegen, der ihn so sehr schätzte. Auch mußte sie sehr gerne mit ihm, da er ein wirklich künstlerisches Können besaß, das in Dilettantenkreisen so selten zu finden ist. Außerdem hatte sie keinen Grund, an der Gutmütigkeit seines Charakters zu zweifeln, da er sich in ihrer Gegenwart stets aufs äußerste bemühte, alles zu unterdrücken, was ihr im geringsten unangenehm hätte ausfallen können. Sie selbst aber war viel zu wahr und gut, um eine solche konsequente Heuchelei für möglich zu halten. Sie war daher gegen ihn, wie gegen alle Menschen, von jenem echten Wohlwollen erfüllt, das ein von tief innerer Frömmigkeit durchwehtes Gemüt befeuert. Sie war nicht imstande, irgend jemand mit Bewußtsein

zu tranken, am wenigsten jemand, den sie lange und nahe kannte.

Um das Thema zu ändern, sprang sie auf ein anderes ab. „Wie kamen Sie zu der Meinung, Herr Marquis, daß ich Ihnen die Froncasse versprochen hätte? Diese Feststellung überreicht mir überflüssig gar nicht, daß meine persönliche Persönlichkeit Ihnen wirklich so außerordentlich wichtig ist!“

Jagte sie lächelnd, dabei heimlich mit dem Finger drohend. Sie ahnte nicht, daß Sie durch diese Wendung von dem Regen in die Traufe kommen sollte, denn dieser Anknüpfungspunkt kam dem Marquis sehr erwünscht.

„O, gnädiges Fräulein, das wäre gerade das Gegenteil vom Festreuten. Erstens sollte ich, dadurch selbst den Vorzug, Sie bei der Froncasse führen zu dürfen, zu erröten und dann, — dann wollte ich Sie vor einem Ihnen vielleicht nicht konvenierenden Tänzer schützen.“

Hildegards Gesicht wurde plötzlich sehr kühl.

„In dieser Vermutung lag aber doch nicht der geringste Grund vor“, meinte sie sehr bestimmt. „Weshalb sollte mir Herr von Gersdorff, der nahe Freund des mir verwandten Hauses, in dem ich als Gast wohne, als Tänzer nicht konvenieren? Außerdem bin ich Ihnen für Ihre überflüssig aufrechten mich schützen zu wollen, so zu Dank verpflichtet, daß möchte ich Ihnen aufs nachdrücklichste versichern, daß ich sehr wohl imstande bin, mich selbst zu schützen.“

Herzbeugung folgte.

Todesanzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen heute mittag um 12 Uhr meine liebe Gattin, unsere liebe Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Bürgermeister Kessel

geb. Dielmann

in ihrem 61. Lebensjahre nach kurzer Krankheit zu sich zu nehmen.

Um stille Teilnahme bitten

Die tieftrauernden Hinterbliebenen:

Bürgermeister Kessel und Familie.

Leidhehen i. W., den 15. Oktober 1918.

Die Beerdigung findet Freitag, den 18. Oktober, nachm. 2 1/2 Uhr statt.

Dankfagung.

Für die vielen Beweise der Teilnahme bei unserem schweren Verluste sagen wir auf diesem Wege herzlichsten Dank.

Häuserhof bei Ober-Widdersheim,
den 18. Oktober 1918.

Familie Erb.

Bekanntmachung

Das Befahren der Fußsteige innerhalb der Stadt Friedberg und des Stadteils Friedberg mit den oben genannten leeren Handwagen, sowie sonstigen zum Abtransport von Abfällen bestimmten Fahrzeugen hat im Laufe der letzten Zeit einen derartigen Umfang angenommen, daß dadurch der Fußsteigverkehr erheblich gestört und auch die erhöhten Fußsteige beschädigt werden.

Ich bringe daher einen Antrag aus der nachstehenden abgedruckten Polizeiverordnung, betr. die Benutzung der Fußsteige in der Stadt Friedberg vom 15. März 1904 hierdurch nochmals mit den Anträgen zur öffentlichen Kenntnis, daß nämliche Überletzungen hiernach unzulässig sind und bestraft werden können.
Friedberg, den 14. Oktober 1918.

Der Bürgermeister.
J. B. Damm.

§ 1.

Die innerhalb der Stadt Friedberg und ihrer Gemarkung anliegenden Fußsteige, sowie alle Anlagen und Einrichtungen, welche zur Befahrung derselben bestimmt sind, dürfen, abgesehen von den in den angeführten Ausnahmen, mit den Fahrzeugen, Hand- und Schubkarren, Fahrrädern und dergl. nicht befahren werden.

§ 2.

Das Befahren der Fußsteige zum Zwecke der Einfahrt nach Hofstätten oder Grundstücken und zur Abfuhr von solchen ist gestattet, wenn dies im Schritt auf dem kürzesten Wege und ohne Aufenthalt geschieht. Bei erhöhten Fußsteigen müssen, sofern keine besonderen Einrichtungen angelegt sind, die Handränder während des Weiterfahrens durch Einleiten von Ketten zwischen Handrändern und Gassen gesichert werden. Ebenso muß beim Transport großer Lasten der Fußsteig durch Belegen mit Brettern oder Dielen geschützt werden.

§ 3.

Es ist verboten, den Verkehr auf den Fußsteigen durch Verweilung oder andere im Verkehrshinblick verunreinigende Handlungen, durch Herstellen von Gegenständen, durch das Tragen von Stöcken oder Schürmen in einer anderen Personen gefährdenden Weise und durch das Gehen von Hund an langer Leine zu stören.

Ferner kann für bestimmte Straßen oder bei besonderen Umständen durch Anordnung der Bürgermeisterei verboten werden, auf den Fußsteigen in einer den Verkehr hindernenden Weise stehen zu bleiben oder durch Gehen in geschlossenen Reihen in einer das Publikum belästigenden Weise den Verkehr zu stören.

§ 4.

Außerhalb der Stunden von 6 bis 7 Uhr vormittags dürfen Gegenstände, die durch ihre Form, Größe oder Beschaffenheit geeignet sind, die Vorübergehenden zu belästigen, zu beschmutzen, in gefährlicher oder zu beschädigen, wie größere Trage- und Wästel, Koffer und Kisten, Stangen, Kaminröhren, landwirtschaftliche Geräte, Werkzeuge, Baumaterialien, Bänke, Tische, Hülfsmittel, Kleiderstücke und dergleichen auf den Fußsteigen der Stadt befahren Fußsteigen weder befördert noch ausgelegt werden.

§ 5.

Unter der Bezeichnung Fußsteig sind in dieser Verordnung allgemein die ausbleiblich für den Fußgängerverkehr bestimmten Fußwege bis zu den Randsteinen, bzw. bis zur Gasse begriffen, ohne Unterschied, ob derselben erhöht, gepflastert, zementiert, asphaltiert, gepflastert oder geteilt sind oder nicht.

§ 6.

Zum Verhinderung gegen vorstehende Bestimmungen werden nach § 306, Pol. 9 und 10 des Reichsstrafgesetzbuchs mit Geldstrafe bis zu 60 Mark oder mit Haft bis zu 14 Tagen bestraft.
Betr.: Zuteilung von Brennstoffen.

Bekanntmachung

Bekanntmachung auf meine Bekanntmachung vom 30. Sept. d. J. sind berechtigt auf Vergebung der Kohlenausweise die Brennstoffe zu bestehen:

Besitz II Nr. 61 bis 160 je drei Zentner Kohlen
bei Gustav Schwarz & Sohn, G. m. b. H. Hauptstraße
Besitz III Nr. 61 bis 160 je drei Zentner Kohlen
bei Kohlenhandlung Friedr. Wirth, Hauptstraße.
Friedberg, den 14. Oktober 1918.

Der Bürgermeister.
J. B. Damm.

**Wollene Herren-Westen
Damen- und Kinder-Strümpfe,
Herren-Socken**
in grosser Auswahl.
Strickwolle, grau, schwarz u. leberfarbig
Fr. Weber, Friedberg,
Kaiserstrasse 62.

Stempel und Betschäfte

Neuest

Friedr. Streiff,
Friedberg i. Telephon 304

**Zum
Schlachten**
Alle Sorten Därme
sowie
Klinder, Kalbs- und Schweinedärme
in nur ger-ster Ware,
empfehle

G. W. Zöll,
Friedberg in Hessen.
Sehr billige
Preise.

la. Schmieröl
für landwirtschaftliche
und Diebstahl.
la. Cylinderöl
la. Wagenfett
la. Lederfett
consist. Fett
empfehle
Jo. Derfeldt,
Hilf. Vertretungsbüro für den Kreis
Friedberg, Kaiserstr. 110.

**Gut
in der Nähe
Rauheims**

gegen sofortige Zahlung zu
kaufen. Auch
bei Wunsch kann letzterer
Befehl als Pächter wohnen bleiben
Angebote an

B. Roth,
Pension Monopol, Bad Nauheim

Landgut.

Suche für einen Freund 100 bis
200 Morgen großes Landgut gegen
sofortige Barabzahlung zu kaufen
Obstbestand und Wald erwünscht
Gutmann,
Wien, Fienanlage 31.

Eine gute frischmelkende
Kalbin
zu verkaufen bei
Konrad Well, Staden.
Ein jähriger
Wallach
zu verkaufen. Wo, sagt die Ge-
schäftl. der „Neuen Tagesztg.“

Schäfer gesucht.

Die Schäferstelle der Gemeinde
Ober-Rosbach im Kreis Friedberg
ist bis zum 1. November ds. Ja-
hres neu zu besetzen. Ge-
richte Bewerber wollen ihre Ge-
suche und Befähigungsanträge bei
der unterzeichneten Stelle ein-
gehen lassen.
Ober-Rosbach, den 14. Okt. 1918.
Gr. Bürgermeister Ober-Rosbach:
Dietrich.

Für kleinen Haushalt bei gutem
Lohn und Familienanhang ein
alters, im Kochen und allen häus-
lichen Arbeiten selbständiges, zu-
verlässiges
Mädchen
für sofort gesucht.
Frau Dähm,
Dampfmüllerei Wollershausen
bei Kibba.

Bisitenkarten schnell
und billig
Herr Kautzschingel Bruckstr. 2, Friedb.

Bekanntmachung.

Am 18. Oktober 1918, und von da ab freitags jeder Woche,
früh 8 Uhr beginnend, eröffnen wir auf unserer Grube Widdersheim
bei Widdersheim den

Totalverkauf von Rohbraunkohlen.

Direkt mit Fahrzeug abgeholt erfolgt die Abgabe ohne Ver-
bringung von Begleichungen bis zu einer Entfernung von 70 Kilo-
meter ab Grube.

Der Preis für 1 Heftkohl — ca. 72 kg. beträgt 1,02 Mfr.
einschließlich Kalksteine.

Der Kohleverkauf auf unserer Grube Widdersheim bei
Widdersheim, freitags und freitags jeder Woche, bleibt nach
wie vor fortbestehen.

Friedberg, den 9. Oktober 1918.

Großh. Verwerksdirektion.

Bekanntmachung.
Weißkraut ist eingetroffen.

Es werden vorerst beliefert; aus egebene Bestellheine 1—500
zum Preise von Mfr. 10.— per Ztr. Die Ausgabe erfolgt Donner-
stag, den 17. Oktober, vormittags von 8 Uhr ab, aus dem Eisen-
bahnwagen am Güterbahnhof.
Friedberg, den 16. Oktober 1918.

Der Bürgermeister
J. B. Damm.